

Bei der auf neun Monate kalkulierten „Vernichtung durch Arbeit“ verbuchte die SS rund 84.000 S „Gewinn“ pro toten Sklaven.

Von Clemens. M. Hutter

„Sklaven für unsere Kultur“

Im Schnitt verrechnete die SS (Geldwert 1998) für einen „Facharbeiter pro Tag 300 S, für Hilfsarbeiter 200 S. Und ihren „Gewinnwert“ verbuchte die SS so: Tageslohn minus 28 S für Ernährung und fünf S an „Bekleidungsamortisation“ macht 267 S. Bei der auf neun Monate kalkulierten „Vernichtung durch Arbeit“ ergab das rund 70.000 S pro SS-Sklaven. Zudem verrechnete die SS die Erlöse aus Zahngold, Kleidern und Wertsachen gegen die „Verbrennungskosten“ für Leichen (95 S) und bilanzierte somit pro toten Sklaven an die 84.000 S.

Der Gewinn ist an zwei Zahlen abzuschätzen: Ende 1944 hielt die SS allein in den KZ auf deutschem Boden an die 620.000 Arbeitssklaven. Und bis Kriegsende hatte sie mindestens drei Mill. Juden, eine Mill. Polen, 520.000 Zigeuner, Hunderttausende sowjetische Zivilisten, 480.000 sowjetische Kriegsgefangene und 500.000 KZ-Insassen der „Vernichtung durch Arbeit“ unterworfen. Theoretische „Gesamtleistung“ der umgebrachten Sklaven: Minde-

stens 500 Milliarden Schilling! Einen Teil dieses Geldsegens verschaffte Hitler 1942 der SS mit dem Befehl, die Juden in der Rüstung durch andere Arbeitskräfte zu ersetzen. Das paßte Himmler bestens ins Konzept: „Wie es Russen und Tschechen geht, interessiert mich nur so weit, als wir sie als Sklaven für unsere Kultur brauchen.“

Der Arier gab es zu wenige, weil 14 Millionen Männer zum Militärdienst befohlen worden waren. Deshalb ersetzten die „Untermenschen“ aus dem Osten nun die Juden in der Rüstung. Die „entlassenen“ Rüstungsjuden sammelte Himmler in polnischen KZ: „Die Wehrmacht soll ihre Bestellungen an uns geben, und wir garantieren ihr den Fortgang der Lieferungen.“ Todesquote: 60 Prozent.

Mit einem Trick umgingen die Nazis das Völkerrecht, das den Einsatz von Kriegsgefangenen in kriegswichtigen Industrien verbietet. Kriegsgefangene wurden im Regelfall (mit Ausnahmen bei Osteuropäern) formal entlassen, aber dann gemäß all-

gemeiner „Arbeitspflicht“ sogleich „dienstverpflichtet“.

Wesentlich besser als slawische Untermenschen fuhren dabei Westeuropäer. Sie lebten häufig bei ihrem Arbeitgeber, unterstanden aber strikten Kontrollen. Polen wurden häufig zur Arbeit auf Bauernhöfen eingesetzt. Sie durften dort wohnen, aber mit niemandem Kontakt pflegen. Sex mit „deutschen Frauen“ brachte sie wegen „Rassenschande“ an den Galgen.

Osteuropäer fielen anfangs auf die wirksame Nazi-Werbung mit bisher unbekannter Arbeitslosen- und Pensionsversicherung sowie mit dem „Recht“ hinein, Ersparnisse nach Hause zu schicken. Die Praxis war nicht so idyllisch. Wohl bestand formale Gleichstellung mit den Löhnen für Deutsche — allerdings ohne Zulagen. Hingegen wurde die Arbeitsleistung an „deutscher Tüchtigkeit“ bemessen und entsprechend minder entlohnt: Franzosen 80 bis 90 Prozent, Polen 65 bis 70 Prozent und Russen 40 bis 50 Prozent. Die Arbeitgeber hatten 100 Pro-

zent zu bezahlen, damit nicht Lohn-dumping einen Arier aus dem Geschäft dränge. Also kassierten Arbeitsämter, SS oder Wehrmacht nach Abzügen für Unterkunft und Verpflegung auch noch den Unterschied auf 100 Prozent.

Von den Beschäftigten im „Großdeutschen Reich“ waren im Krieg gut ein Viertel Ausländer: 1,9 Mill. Kriegsgefangene und 5,7 Mill. „Fremdarbeiter“. Von diesen kamen „keine 200.000 freiwillig nach Deutschland“. So urteilte Fritz Saukel als Hitlers „Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz“. Damals bedauerte der Geschäftemacher Himmler am Rassefanatiker Himmler, daß „wir die Masse Mensch nicht so gewertet haben, wie wir sie heute als Rohstoff werten“. Also ordnete er an, daß die Russen fortan mehr Brot bekämen, weil „auch eine Maschine nur das zu leisten vermag, was ich ihr an Treibstoff zur Verfügung stelle“.

Damals hatten von 3,9 Mill. sowjetischen Kriegsgefangenen bereits 2,8 Mill. den Mangel an „Treibstoff“ nicht überlebt.

Ab Hitlers Machtantritt 1933 organisierte SS-Chef Himmler den Terror-Archipel von 180 KZ, Vernichtungslagern und Außenlagern. Er dirigierte ein wachsendes Heer von Sklaven im KZ-Wirtschaftsimperium der SS. Zuerst brauchte die SS Sklaven, weil sie Hitlers große Bauprogramme aus ihren Ziegelwerken und Steinbrüchen belieferte. Das brachte den Granit von Mauthausen zu trauriger Prominenz. Und weil die Gewinnsucht der SS ihrer Mordlust keineswegs nachstand, organisierte sie in den KZ ihre eigene Industrie, die bereits im ersten Kriegsjahr etwas über 2,2 Mrd. S (Geldwert 1998) Gewinn machte. Weit fettere Gewinne brachte das Sklaven-Leasing an Rüstungsfirmen.